Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 33 (1977)
Heft: 5

Artikel: In der Zeitmessung gut, in der Schreibweise schlecht
Autor: Mildenberger, Wolfgang Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht bekannte neuere Untersuchungen zur Vornamengebung in der Schweiz hinzuweisen. Zuvor möchten wir aber doch betonen, daß wir Seibickes Darstellung insgesamt für höchst gelungen und wissenschaftlich in jeder Hinsicht zuverlässig halten. Die Fülle des in diesem Buch verarbeiteten Materials und die Reichhaltigkeit der in ihm angeschnittenen Fragestellungen werden es auf Jahre hinaus zu einem *Standardwerk* der Namenkunde machen. Name ist also wirklich nicht immer Schall und Rauch!

Roland Ris

In der Zeitmessung gut, in der Schreibweise schlecht

Man weiß nicht genau, woher das Wort stammt, von dem hier die Rede sein soll. Es handelt sich um die bei Temperaturen unter 870 Grad Celsius stabile Form des kristallisierten Siliciumdioxids, und das Herkunftswörterbuch vermeldet, die Bezeichnung sei seit dem 14. Jahrhundert bezeugt, habe sich vom böhmischen Bergbau ausgehend im deutschen Sprachgebiet durchgesetzt und sei von dort aus in zahlreiche europäische Nachbarsprachen gedrungen. Am ehesten handle es sich um eine — wie Heinz zu Heinrich und Kunz zu Konrad gebildete — Koseform zu mittelhochdeutsch ‚querch' = Zwerg. In früheren Zeiten hätten nämlich die Bergleute die Schädigung der Erze durch wertlose Mineralien den Zwergen zugeschrieben; so stammt die Bezeichnung Kobalt von Kobold, und auch die chemischen Elemente Nickel (von Nickeln oder Berggeistern verhextes Erz) und Wolfram (ein Scheltwort mit der Bedeutung ‚vom Wolf beschmutzt') sind ursprünglich abwertende Bezeichnungen gewesen.

Wer es noch nicht wissen sollte: ich spreche vom Quarz, vermutlich also dem ‚Zwergengestein'. Der Bergbau ist ja wohl dasjenige Gebiet, auf dem unsere Nachbarn mehr als auf jedem anderen Anleihen bei der deutschen Sprache gemacht haben. Nur eben: mit dem ihnen durchaus zuzubilligenden Recht der Anpassung des Lehnwortes an eigensprachliche Schreibgepflogenheiten haben sie aus dem deutschen Quarz ‚the quartz', ‚le quartz' gebildet, ebenso wie sie die Stadt Danzig in ‚Dantzig' umgeformt haben: nur durch diese Schreibweise war die lautliche Wiedergabe des deutschen z gewährleistet.

Und jetzt gaben sie uns in der ‚Quartzuhr' das Geschenk zurück. Wir aber haben nicht mehr die Kraft — und wohl auch nicht den Willen —, die undeutsche Schreibweise des deutschen Wortes abzulehnen, oder etwa doch?

Wolfgang E. Mildenberger